

# Floating Values

## Zur Aktualität einer zeitgenössischen Differenz

© Michael Kröger

### Ein Werk und seine Werte

Auf Christos und Jeanne-Claudes „Floating Piers“, einem prominenten Kunstevent im Sommer 2016, wandeln die Menschen so selbstverzückt, als hätten sie das erste Mal in ihrem Leben ein Wunder gesehen über das man wahrhaftig wandeln kann. Christos Projekt wird gerade wie zu erwarten ausgiebig in den Feuilletons gefeiert. Doch was erzählt diese 15 Millionen Euro teure Installation über den Zustand einer Gesellschaft, die immer mehr Reichtümer ansammelt und immer weniger sozial innovative Ideen zustande bringt? Es scheint als würde die Installation gegenwärtig eher als eine ingenieurtechnische und logistische Meisterleistung denn als subtiles Kunststück beachtet werden. Und es sei, so ist in der FAZ zu lesen, „sozial und spirituell besser über die „Floating Piers“ zu spazieren, als seine Befindlichkeiten im Internet zu posten.“

(<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/christos-floating-piers-auf-dem-iseo-see-eroeffnet-14294658.html>). Gleichzeitig ertrinke, so die FAZ weiter, der kleine Ort Sulzano im Dreck von Touristen, die alle in den Genuß des schwimmenden Piers zu kommen versuchen. Die Tatsache, dass Christos Werk unterschiedliche, alte *und* neueste Rezeptionsbedingungen buchstäblich in Bewegung versetzt, gilt offenbar schon als Qualitätsmerkmal. Doch operieren Christo und Jeanne-Claude nicht mit einer sehr traditionellen, kaum wirklich zeitgenössischen Leitdifferenz – der Dialektik von banaler Erscheinung des Werks und exklusiver Wahrnehmung des Betrachterselbst und dessen Wertvorstellungen?

Man kann die Geschichte(n) zeitgenössischer Gegenwart und ihrer Kunstformen ganz unterschiedlich erzählen. *Eine* Geschichte erzählt von der Umwertung des Alltäglichen, der „Banalisation des Exklusiven“. Im Kern geht es dabei um die aktuelle Veränderung von Ideen, die mit der Neubewertung von Werten zu tun haben. Welche Leitidee und welche Werte verkörpern sich

Christos „Floating Piers“? Oder genauer: Welche gesellschaftlichen Werte werden bei dieser extrem medienwirksamen Massenaktion zur Reflexion gebracht? Und welches Bild von ganz unterschiedlichen Werten verkörpert eigentlich Christos Idee der „Floating Piers“?

Werte regulieren, emotionalisieren und motivieren unser Handeln. (Wolfgang Ullrich, *Werte als Konsumartikel*. <http://www.swr.de/-/id=17106014/property=download/nid=659852/keq06f/swr2-essay-20160418.pdf>). Kunst funktioniert heute im mehrfachen Sinne als eine gerade jetzt aktuelle Wertebefragung zwischen Werken und ihren Betrachtern; ein permanenter Abgleich zwischen Banalität und Exklusivität wird so möglich und notwendig. Werke der Kunst tun heute vielfach so, als würden sie die Werte, die sie verkörpern oder mit kommunizieren, selbst in Frage stellen. Ist vor allem und besonders das Erzeugen von bestimmten oder unbestimmten Atmosphären von unterschiedlichen, kritischen Werten etwa ein Thema bzw. eine Fragestellung heutiger Kunst- und Gegenwartsproduktion?

Gerade Werke, die heute kunstfremde, nicht selten politische und sozialkritische Dimensionen ansprechen, tun dieses häufig, indem sie bestimmte Wertmaßstäbe und -vorgaben aufgreifen, verändern oder buchstäblich verwerten. Kunst wertet jedoch nicht direkt, fragt aber durchaus nach den Voraussetzungen aufgrund derer Wertungen aktiv gemacht werden.

Ein spezieller Wert entsteht, indem Effekte des Banalen mit Wirkungen des Exklusiven in Beziehung gesetzt werden. Dass diese beiden Größen in einer womöglich sehr engen Nachbarschaft zu einander existieren ist bisher immer eher am Rande – häufig im Kontext des Kitsches – untersucht worden

Das Beiläufige, das Verstecken von überraschenden Details, Randständige und so auch das Banale spielen in der Kunst keine direkt entscheidende aber eine wirksame Rolle. Manche Dinge werden – nachdem ihre Erscheinungsweise verändert worden ist – gerade im Vergleich mit ähnlichen Objekten plötzlich ausgesprochen banal und alltäglich, werden also exklusiv indem ihr Wert ins Gegenteil umschlägt, Und umgekehrt: manche exklusiv erscheinenden Dinge werden banal, indem man sie von Aussen so anschaut, als wären sie nicht von dieser Welt, als kämen aus einem Raum jenseits der Wirklichkeit.

Das Problem etwa der traditionellen Unterscheidung *banal / exklusiv* liegt darin, dass beide Werte auf Vorstellungen beruhen, die ihrerseits Fragen nach deren wechselseitiger Relevanz auslösen. Gerade bei Künstlern spielen Atmosphären von stark unbestimmten Details im Kontext mit der Banalisierung eine zunehmend relevante Rolle. Ob etwas banal erscheint, ist abhängig davon ob man das Gegenteil einfach ausblendet – in diesem Fall ist und bleibt das Banale einfach nur banal. Verblüffend exklusiv wird Banales aber in dem Moment, in dem es als etwas jetzt Verändertes in Erscheinung tritt. Dass der Künstler *Mike Bouchet* zur Beginn der Züricher *Manifesta* beispielsweise Einwohner Zürichs animierte, ihre Exkremate eines bestimmten Tages in Form sorgfältig präparierter Stücke von getrocknetem Klärschlamm zu betrachten, wird erst durch die Anwendung einer alten Unterscheidung möglich und sinnlich verständlich gemacht: die Differenz zwischen *Banalem und Exklusivem*. Je wahrscheinlicher etwas Banales in etwas Exklusives verwandelt wird, desto unwahrscheinlicher ist es, dass die so erzeugte Verwandlung keinen Sinn macht – sondern ihrerseits als Beschreibung seiner aktuellen Verwertung funktioniert.

### **Werte definieren**

Eine Sache ist dann glaubhaft, wenn sie überwiegend wahrscheinlich ist. Der Wert von Definitionen und speziell von Kunst-Definitionen liegt darin, dass man sie nicht nur genauer sondern immer auch noch anders sehen kann. Kontingenz ist heute Maßstab aller Kommunikation – und nicht etwa nur das bloße Kommunizieren von Kommunikation.

Definitionen wie auch die einleitende juristische Formel haben den Nachteil, dass sie ungenau genau sind und durch ihre Formelhaftigkeit Relevanz nur vortäuschen. Diese juristische Definition gilt nicht für die Definition von Kunstwerken, die ja nicht mehr auf kultischer Verehrung beruht aber auch nicht mehr auf einem nur naiven Glauben an deren Wirklichkeit. Wenn Werke weder mehr auf einem Kultus, einer Verehrung beruhen, noch durch logische Schlussfolgerungen definiert sind, dann entsteht die Frage, wie Werte entstehen, durch die sich gerade das Medium Kunst von anderen Medien unterscheidet.

Bedeutungen verschieben sich, wenn man beispielsweise den Übergang vom Banalen zum Exklusiven als Maßstab einer Differenzierung nimmt. Gerade diese Differenz besitzt den Vorteil, dass sie uns die Frage nach der

Sinnhaftigkeit des eigenen Handelns stellt. Denn wir und eben nicht die anderen sind es ja, die den Wert des jeweils Banalen und des jeweils Exklusiven „für uns“ bestimmen müssen.

### **Werte optimieren**

Indem uns Wirklichkeiten wie etwa Definition irritieren, sorgen sie dafür, dass wir als Betrachter wach bleiben und uns womöglich eine eigene, abweichende Meinung bilden könnten. Wir optimieren also fortlaufend das, was wir (selbst) nicht verstehen, weil wir andere Weisen der Annäherung an Phänomene erfinden, ohne dass uns dieses bewusst würde. Wäre dieses wirklich so, wären wir ständig mit und von Paradoxien umgeben. Man optimiert dann sozusagen das Chaos, das in der Welt entsteht, indem wir es als etwas Anderes, Erweitertes, Irritierendes beschreiben und damit umzugehen lernen. Menschen als Erfinder sind Optimierer, was aber sind Künstler, die ja offenbar nicht optimieren, sondern auch mit dem Gegenteil operieren: mit dem Spielen und Unterbrechen von Erwartungen, mit dem Inszenieren eines Nichtsehens, mit dem Stören von Ansprüchen, die sich auf der Seite des Publikum herausgebildet haben. Optimieren heißt auch – eine Sache wenn nicht zu einem Ende dann bis zur nächsten Abzweigung zu denken. Immer ist man als Betrachter dabei auch selbst mit von der Partie. Sich selbst ein Bild der Sache zu machen ist dabei anstrengender als andere (mit-)denken zu lassen. Oder sie denken an ein Problem, dessen Werte sie noch nicht begriffen haben und arbeiten an diesem weiter. Dann verwandelt sich – in einem bestimmten Moment – das Eigene eines Problems in ein weithin offenes Problem einer eigenen Sache.